Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" Rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 211. Freitag, den 8. September 1916. 49. Jahrgang.

Ein großer Sieg über die Rumänen.

Die Festung Tutrakan erstürmt. Ueber 21000 Gefangene gemacht und über 100 Geschütze erbeutet.

Wie lege ich mein Kapital an?

Wer vor dem Kriege behauptet hätte, daß gerade zur Kriegszeit das Bedürfnis, Geld zinstragend anzulegen, groß sein würde, der würde auf ein ungläubiges Lächeln gestoßen sein. Der Krieg ist der Zerstörer von Gütern. Wie ist es da möglich, daß im großen Umfange neue Ersparnisse entstehen? Die Antwort darauf gibt das Völkerringen, in dem wir uns seit mehr als zwei Jahren befinden. Großen Teilen der Bevölkerung ist es durch unmittelbare oder mittelbare Beteiligung an Heereslieferungen, durch die Abstoßung von früher angesammelten Vorräten an Waren und durch erhöhte Entlohnung der Arbeit gelungen, neues Kapital anzusammeln oder bereits vorhanden gewesenes zu vergrößern, u. man braucht nur an den gewaltigen Erfolg der vier ersten Kriegsanleihen zu denken, um zu erkennen, daß für sehr erhebliche Summen im Kriege ein Anlagebedürfnis entstanden ist.

In den sechs Monaten, die seit der Ausgabe der vierten Kriegsanleihe verstrichen sind, haben sich wiederum bei großen und kleinen Kapitalisten, bei Behörden, Banken, Sparkassen, Aktien-Gesellschaften usw. neue Gelder gesammelt, und ihre Eigentümer stehen vor der Frage: Wie lege ich mein Kapital an?

Wer bei seiner Entscheidung ausschließlich von der Erkenntnis geleitet wird, es ist deine dringendste Pflicht, die Kriegsbereitschaft und Kriegskraft deines Vaterlandes zu unterstützen, der wird ohne weiteres die Antwort finden. Aber auch alle die, denen zwar kein Mangel an patriotischem Empfinden nachgesagt werden kann, die aber doch auch daran denken, ihr Geld aufs beste zu sichern, **müssen zu dem Entschluß kommen, die fünfte Kriegsanleihe zu zeichnen.** Weshalb? Niemals vor dem Kriege hat es eine deutsche Reichsanleihe gegeben, die eine so hohe Verzinsung brinyt, und wenn wir hinsichtlich der Kraft Deutschlands vor und während des Krieges Vergleiche anstellen, so wissen wir, daß zwar große Lasten zu tragen sind, aber wir wissen auch, daß Deutschland unerschüttert dasteht und seine Grenzen dank der heldenhaften Haltung unserer Truppen, tief in Feindesland hineingeschoben hat. Wir wissen auch, daß das Reich durch das ihm zustehende Recht der Gesetzgebung jederzeit und unter allen Umständen in der Lage ist, die Mittel zur pünktlichen Bezahlung seiner Schuldzinsen aufzubringen. Warum also sollte jemand jetzt weniger dazu bereit sein, Anleihegläubiger des Deutschen Reiches zu werden als vor dem Kriege? Nur von furchtsamen und wenig überlegenden Leuten kann so etwas angenommen werden.

Mancher, der an die großen Gewinne denkt, die deutsche Industriegesellschaften im Kriege erzielt haben, mag meinen, daß es richtiger sei, sich an der Industrie zu beteiligen, mit anderen Worten, Aktien zu kaufen. Möglich, daß eine solche Spekulation von Erfolg begleitet ist, aber die Zusicherung, daß das in Aktien angelegte Geld auf Jahre hinaus mit 5% verzinst wird, die kann selbst die beste Aktiengesellschaft nicht geben. Eine solche Gewißheit hat hingegen der, der die deutsche Kriegsanleihe zeichnet.

Die Verzinsung pflegt in gewöhnlichen Zeiten im umgekehrten Verhältnis zur Sicherheit der Anlage zu stehen. Ganz sichere Anlagen bringen meist nur kleine Zinsen, und wo hohe Zinsen gezahlt werden, hapert es vielfach irgendwie mit der Sicherheit. Die besonderen Umstände haben es mit sich gebracht, daß dem **deutschen Volke die sicherste Anlage, für die die Steuerkraft der ganzen Bevölkerung und das Vermögen des Reichs und sämtlicher Bundesstaaten haften, zum höchsten Zinsfuße dargeboten wird.** Und nicht nur die 5prozentige Reichsanleihe ist eine so vorteilhafte Anlage, sondern auch die 4½prozentigen Schatzanweisungen sind es, die das Reich als zweite Anleiheform auflegt. Da sie zu 95% ausgegeben werden, bringen sie von vornherein tatsächlich nicht 4½%, sondern 4¾% Zinsen. Außerdem hat man bei der Rückzahlung, die im Jahre 1923 beginnt und im Jahre 1932 beendet sein muß, einen Kapitalgewinn in Höhe von 5% zu erwarten; denn die Rückzahlung erfolgt in der Weise, daß die Schatzanweisungen zum Nennwerte, also mit 100, ausgelost werden.

Nun darf man bei einer Kapitalanlage nicht nur die Sicherheit und die Verzinsung als entscheidend ansehen, sondern auch die Frage der mehr oder minder leichten Realisierbarkeit spielt eine wichtige Rolle. Eine Anlage ist um so günstiger zu beurteilen, je leichter sie realisierbar ist, d. h. je bestimmter der Eigentümer darauf rechnen kann, daß er jederzeit in der Lage ist, die Anleihe ohne Verlust zu Geld zu machen. Bei der Deutschen Kriegsanleihe, und zwar bei der fünfprozentigen Reichsanleihe, wie auch bei den 4½prozentigen Schatzanweisungen, ist das der Fall. Wenn die 5prozentige Reichsanleihe den Vermerk trägt, **unkündbar bis 1924,** so bedeutet das nur, daß der Zinsfuß seitens des Reiches vorher nicht herabgesetzt werden darf. Die Verkaufsfreiheit wird dadurch in keiner Weise beschränkt, im Gegenteil, sie wird dadurch gehoben, denn die Bestimmung „unkündbar bis 1924" wirkt zugunsten des Anleiheinhabers, der damit die Gewißheit hat, du bekommst mindestens bis zum Jahre 1924 5% Zinsen. Will das Reich dann nicht mehr so viel Zinsen zahlen, so muß es auf Verlangen jedes Anleihe-Inhabers ihm den Nennwert der Anleihe zahlen.

Nach alledem kann einem jeden, der vor der Frage steht: „Wie lege ich mein Kapital an?" die Antwort gegeben werden: **In der Kriegsanleihe des Deutschen Reiches.**

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang. Kampf auf der ganzen Linie. Die Engländer griffen mit besonderer Hartnäckigkeit immer wieder, aber vergebens bei Ginchy an.

Die Franzosen setzten abends auf ihrer großen Angriffsfront südlich der Somme zum Sturm an, der im südlichen Teil vor unseren Linien restlos zusammenbrach. Im Abschnitt Cerny-Berny-Deniecourt und beiderseits von Chaulnes wurden anfängliche Vorteile durch raschen Gegenstoß dem Feinde entrissen.

In Vermandovillers hat der Angreifer Fuß gefaßt.

Oestlich der Maas wiederholte französische Angriffe gegen die Front Werk Thiaumont-Bergwald wurden abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Oestlich und südöstlich von Brzezany blieben russische Angriffe ergebnislos. Zwischen der Zlota-Lipa und dem Dnjestr bezogen wir im Anschluß an die gestern geschilderten Kämpfe eine vorbereitete rückwärtige Stellung, in die im Laufe des Tages die Nachhuten herangezogen wurden.

In den Karpathen südwestlich von Zielona, mehrmals an der Baba Ludowa, westlich des Kirlibaba-Babatales wurden russische, beiderseits von Dorna Watra russisch-rumänische Angriffe abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die siegreichen deutschen und bulgarischen Truppen haben den stark befestigten Platz Tutrakan im Sturm genommen. Ihre Siegesbeute beträgt nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen über 20000 Gefangene — darunter 2 Generale und mehr als 400 andere Offiziere — und über 100 Geschütze. Auch die blutigen Verluste der Rumänen sind sehr schwer.

Der Angriff starker russischer Kräfte gegen Dobric ist zurückgeschlagen.

Der 1. Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 2. Sept. Amtlich wird verlautbart vom 7. September:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Bei Olah Toplica wurden unsere Truppen, um einer drohenden Umfassung auszuweichen, auf die Höhen westlich des Ortes zurückgenommen. Sonst bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Mehrfache sehr heftige Angriffe, die der Feind gestern gegen unsere Karpathenfront richtete, wurden teils nach erbittertem Nahkampfe, teils durch Gegenangriff unter großen feindlichen Verlusten abgewiesen. Westlich Fundul Moldavi führte ein einzelner Angriff zur Eroberung eines Blockhausstützpunktes. 88 unverwundete Gefangene fielen hierbei in unsere Hand. Zwischen Zlota Lipa und dem Dnjestr bezogen wir im Anschluß an die gestern geschilderten Kämpfe eine vorbereitete Stellung.

Oestlich und südöstlich von Brzezany führten feindliche Angriffe zu keinem Erfolge.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generaloberſten von Böhm-Ermolli wurden vereinzelte Angriffsversuche des Feindes durch unser Feuer vereitelt. An der übrigen Front mäßiges beiderseitiges Artilleriefeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen beschoß unsere Artillerie die Isonzoübergänge, während der Feind unsere Stellung bei Lokvica und mehrere Ortschaften im Wippachtale unter Feuer hielt. An der Suganer Front wurden italienische Aufklärungs-Abteilungen, die unter starker Feuervorbereitung gegen den Civaron vorgingen, kurz abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg mit Rumänien.

König Ferdinands unkönigliche Rolle.

Der ehemalige Bukarester Mitarbeiter des „Az Est" veröffentlicht einige interessante Einzelheiten über die Rolle, die König Ferdinand in dem großen Drama seines Landes spielte, und die ein sonderbares Licht auf diesen Herrscher werfen. Fünf Tage vor der Kriegserklärung empfing der König den deutschen Gesandten in einer Privataudienz äußerst freundlich und wiederholte ihm ausdrücklich, daß Rumänien keinerlei feindliche Absichten hege. Am Freitag erklärte der friedensfreundliche Marghiloman dem Redakteur eines konservativen Blattes, daß er die feste Ueberzeugung habe, alle Machenschaften Bratianus geschähen im Einverständnis mit dem Könige. Als Beweis dafür wies Marghiloman auf den Umstand hin, daß er dem Könige täglich Nachrichten über Mobilisationsverordnungen der Regierung zugehen ließ, ohne bisher seitens des Königs auch nur einer Antwort gewürdigt zu sein. In der Nacht vom 26. zum 27. traf der König in Busta zufällig mit dem deutschen Gesandten zusammen und erklärte nochmals ganz spontan, daß Rumänien an seiner Neutralität festzuhalten gedenke. Zur gleichen Stunde fuhr der rumänische Militärattachee nach Wien und trug in seiner Mappe die Kriegserklärung Rumäniens an die Donaumonarchie.

Zu früh losgeschlagen.

Trotz der Freudenausbrüche der Vierverbandspresse über den Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg darf man sich, so verlautet von unterrichteter Seite, nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß das Losschlagen Rumäniens für den Vierverband zu früh erfolgte. Es war nämlich vorgesehen, daß General Sarrail zuerst die Offensive ergreifen und dann die deutsch-bulgarischen Streitkräfte zurückdrängen sollte, um den aus der Dobrudscha vorstoßenden Russen die Hand zu reichen. Erst im Verlaufe dieser Operationen sollte dann Rumänien gleichfalls zu den Waffen greifen. Die deutsch-bulgarische Offensive kam diesem Plan zuvor, denn sie warf die Sarrail-Armee so weit zurück, daß die deutsch-bulgarische Armee zur Verteidigung auch für verhältnismäßig schwache Kräfte, außerordentlich günstige Stellungen beziehen konnte. Unternimmt jetzt Sarrail eine Generaloffensive, so muß er aus seinen befestigten Stellungen heraus und dabei selbstverständlich seine rückwärtigen Linien nach dem Golf von Saloniki genügend sichern. Zu diesem Zweck muß der Vierverband Griechenlands durchaus sicher sein, und er scheut daher keine Mittel, um es gänzlich in seine Gewalt zu bringen, vielleicht sogar zu einer Kriegserklärung an Bulgarien zu zwingen. Infolge des schlechten Klimas von Saloniki will zudem der Vierverband für den Fall eines Ueberwinterns der Sarrail-Armee noch andere Landstriche Griechenlands zur unumschränkten Benutzung haben.

Der Erfolg bei Tutrakan.

WTB Sofia, 7. Sept. Gestern, den 6. September, 2½ Uhr nachmittags, fiel nach einem heftigen Kampfe bei der zweiten Verteidigungslinie südlich der Stadt Tutrakan die brückenkopfartige Tutrakanfestung in unsere Hand. Die Garnison der Festung kapitulierte. Gefangen wurden das 34., 35., 36., 46., 74., 79., 80. und 84. Infanterie-Regiment, 2 Bataillone des Gendarmerie-Regiments, das 5. Haubitzen-, das 3. schwere Artillerie-Regiment. Erbeutet wurde die ganze Festungsartillerie, viele Munition, Gewehre, und anderes Kriegsmaterial. Die genaue Zahl der Gefangenen und der Beute wird erst festgestellt. Bis jetzt wurden gezählt: 400 Offiziere, darunter 3 Brigadekommandeure, und 21000 unverwundete Gefangene; ferner an Beute 2 Fahnen und mehr als 100 moderne Geschütze, bei denen sich 2 im Jahre 1913 bei der Stadt

Zeichne Kriegsanleihe —

und Du hilfst den Krieg verkürzen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Ferdinand gestohlene Batterien befinden. Die Verluste der Rumänen an Toten und Verwundeten sind enorm. Viele rumänische Soldaten ertranken auf der panikartigen Flucht in der Donau.

Die militärische Bedeutung Tutrakans besteht hauptsächlich darin, daß hier eine von Bukarest kommende Bahn endet, auf der starke rumänische Truppen aus dem Innern des Landes herangeführt werden konnten. Mit ihnen hätte man unter dem Schutze der Festungswerke nach Uebertritt der Donau gegen die linke Flanke der deutsch-bulgarischen Offensive vorstoßen können, und diese Gefahr mußte zunächst beseitigt werden. Dies ist durch die Eroberung des Brückenkopfes nunmehr geschehen; denn jetzt bietet die schwer überschreitbare Donau mit ihren sumpfigen Niederungen einen genügenden Flankenschutz. Das ist die große militärische Bedeutung, die der Eroberung von Tutrakan für die Fortsetzung der Offensive und für die Sicherung des linken Flügels der vorgehenden Truppen zukommen neben ihrer hohen moralischen Bedeutung.

Köln, 8. Sept. Zum bulgarischen Siege bei Tutrakan meldet die „Kölnische Zeitung": Es handelt sich bei den Verlusten, die den Rumänen schwere blutige Opfer brachten, um zwei Divisionen, so daß fast ein ganzes Armeekorps außer Gefecht gesetzt wurde. Der Erfolg bei Dobric sichert die Flanke der bei Tutrakan stehenden deutsch-bulgarischen Truppen und im weiteren Sinne die mazedonische Front und die Verbindung der Mittelmächte mit Konstantinopel. Dadurch ist aus den Gliedern der verschiedenen großen Entente-Offensiven ein wichtiger Teil ausgebrochen. Der russische Vormarsch war durch den wasserarmen Teil der Dobrudscha gegangen. Erst im Kampfgebiet eröffneten sich bessere Verpflegungsmöglichkeiten, die jetzt dem geschlagenen Feind genommen wurden. Von der Küste ist keine Unterstützung durch Landungen zu erwarten.

Glückwunschtelegramm des Kaisers.

WTB Berlin, 8. Sept. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser sandte dem König der Bulgaren aus Anlaß der Eroberung von Tutrakan folgendes Telegramm: Ich erfahre soeben, daß unsere verbündeten Truppen die Festung Tutrakan erobert haben. Empfange meinen herzlichsten Glückwunsch zu dieser glänzenden Waffentat Deiner tapferen Soldaten, aus der unser neuer Feind erkennen möge, daß wir uns nicht nur zu wehren verstehen, sondern ihn selbst in seinem Lande schlagen können. Gott helfe weiter. In Treue Dein Wilhelm.

Die Bedrohung von Bukarest.

Zur Kriegserklärung der Türkei an Rumänien schreibt Dimitrijeff im „Djen", daß sie nicht viel mehr wie eine dekorative Geste bedeute; bei veränderter Sachlage hätte sie dagegen von entscheidender Bedeutung sein und vielleicht den Verbündeten ihren Erfolg auf dem Balkan streitig machen können. Die veränderte Sachlage wird nach Dimitrijeff dann vorhanden sein, wenn die Türkei für den Balkan-Kriegsschauplatz große Truppenmassen zur Verfügung hätte. Dann könnten Türken und Bulgaren gemeinsam über die Donau einen Vorstoß gegen Bukarest unternehmen, denn die Donauverteidigung auf rumänischer Seite wäre nicht ausreichend. Jede Bedrohung Bukarests könnte aber die größten Folgen haben, da sich hier die Hauptbasis für die rumänischen Streitkräfte befinde. Am meisten Erfolg könnte bei der geringen Tiefe der rumänischen Kriegsbegeisterung ein derartiger Vorstoß haben, falls die rumänischen Truppen, wie anzunehmen, an der Nordwestfront zusammengezogen sind. Durch die Bedrohung Bukarest könnten diese Kräfte völlig lahmgelegt werden. Aber Gott sei Dank, schließt Dimitrijeff, die Türken haben keinerlei Truppen zur Verfügung und können sie auf anderen Kriegsschauplätzen nicht entbehren.

Der Fall von Tutrakan wird Herrn Dimitrijeff eine andere Auffassung beigebracht haben.

Räumung der Dobrudscha von der Zivilbevölkerung.

Schweizer Blätter melden: Die rumänischen Militärbehörden ordneten die Räumung zahlreicher Ortschaften in der neuen Dobrudscha an. In Silistria, Kalarasi und Bukarest trafen über 25 000 Flüchtlinge ein. Bulgarische Vorhuten stehen 25 Kilometer nördlich von Dobric.

Neuer Luftangriff auf Bukarest.

TU London, 8. Sept. Nach einer Meldung der „Times" hat ein zweiter Luftangriff auf Bukarest stattgefunden. Der Angriff dauerte von 2—5 Uhr morgens. Die rumänischen Abwehrgeschütze beschossen die Flotte heftig.

Die wirkungsvollen deutschen Fliegerangriffe auf Rumänien.

TU Genf, 8. Sept. Der Lyoner „Nouvelliste" meldet aus Bukarest, daß die deutschen Fliegerangriffe gegen Bukarest, Konstanza und andere rumänische Städte zahlreiche Opfer gefordert haben

Die deutschen Zeppeline über Bukarest.

„Djennik" veröffentlicht aus Rustschuk folgende Einzelheiten über die Beschießung der rumänischen Hauptstadt durch Zeppeline: Der Angriff der deutschen Luftschiffe hat einen großen Erfolg gehabt. Die Zeppeline warfen auf das Zentrum der Stadt 2600 Kilogramm Dynamit, die das Zentrum fast vollständig zerstörten. Ein großer Erfolg wurde auch beim Arsenal erzielt, dessen Pulvermagazin in die Luft flog. Die Gebäude des Arsenals wurden fast vollständig zerstört. In Kotroceni, wo die königliche Familie wohnt, sind die angerichteten Verwüstungen ebenfalls sehr groß. Kein Haus blieb unbeschädigt. Die Eisenbahnstation Filaret und der Stadtteil, wo sich diese Station befindet, gleichen einer Ruine. Auch der Bukarester Vorort Dudest wurde arg zugerichtet.

Das Vermögen des Königs von Rumänien.

Aus Sigmaringen wird berichtet, daß es dem Vermögensverwalter des Königs von Rumänien, dem Schweizer Bassentin, der nach Einlaufen der Kriegserklärung Rumäniens von Sigmaringen sofort nach der Schweiz abreisen wollte, um das Vermögen des Königs Ferdinand in Sicherheit zu bringen, infolge ungenügenden Paßausweises nicht gelang, über die Grenze zu kommen. Bassentin weilt zurzeit wieder im Schloß des Fürsten von Hohenzollern. (T.-U.)

Die holländische Presse zum deutsch-bulgarischen Vormarsch.

„Nieuws van den Dag" weist in einem Leitartikel auf die gewaltige Bedeutung des deutschen Einfalles in die Dobrudscha hin. Dort werde nun die Entscheidung über das Schicksal Konstantinopels fallen. Der Krieg hat gezeigt, so schreibt das Blatt, daß Deutschland so wenig als möglich dem Zufall überläßt. Da man sich in Deutschland über die wankelmütige Haltung Rumäniens durchaus klar war, hat man anzunehmen, daß man an den leitenden Stellen in Deutschland den Gang der Ereignisse voraussah. Eine erstklassige Armee aus Deutschen und Bulgaren ist in Bulgarien zur Verteidigung Konstantinopels zusammengezogen worden. Das Blatt hebt besonders hervor, daß wiederum die Deutschen die Initiative ergriffen haben. Rumänien konnte die Zeit seines Eintrittes in den Krieg nach freiem Belieben wählen und hätte daher zusammen mit der großen russischen Armee, die bei Reni steht, den Deutschen zuvorkommen müssen.

Großer Freiwilligenandrang in Ungarn.

TU Budapest, 8. Sept. In allen Teilen Ungarns melden sich Freiwillige. Zur Erleichterung ihrer Aufnahme in den Heeresverband hat das ungarische Landesverteidigungsministerium eine Verordnung erlassen, wonach die bei den Landsturmmusterungen nicht für tauglich befundenen Personen und jene, die bereits über das landsturmpflichtige Alter hinaus sind, falls sie sich zum Krieg gegen Rumänien zum Dienst mit der Waffe freiwillig melden, auch ohne Vorzeigung von Dokumenten aufgenommen werden. In den Jahren 1899 und 1900 Geborene müssen die schriftliche Erlaubnis ihrer Eltern vorlegen. Wenn sie aus Siebenbürgen und Südungarn stammen, kann diese Bewilligung auch nachträglich beigebracht werden.

Schwere Verluste der Rumänen bei Orjova.

TU Genf, 8. Sept. Bukarester Depeschen der Pariser Blätter bestätigen die sehr starken Verluste der Armee des Generals Averescu bei Orjova. Während der viertägigen erbitterten Kämpfe konnte nur die rechtzeitig eingetroffene sehr starke Unterstützung seinem weit zurückgedrängten linken Flügel eine Gegenoffensive ermöglichen.

Abreise bulgarischer Studenten aus Berlin.

Berlin, 7. Sept. Gestern nachmittag sind die bisher noch in Berlin weilenden bulgarischen Studenten zur Erfüllung ihrer Wehrpflicht nach Sofia abgereist. General z. D. Siemens richtete an sie, die er als seine „lieben jungen Kameraden" ansprach, einige herzliche Worte. Er wies darauf hin, daß die heldenhafte Haltung der bulgarischen Armee und des bulgarischen Volkes im deutschen Volke immer Anerkennung und Bewunderung gefunden haben, und sagte dann: „Wir kämpfen jetzt Schulter an Schulter den schwersten Kampf, der je gewesen ist. Wir hoffen, daß wir auch den neu aufgetauchten tückischen Feind in raschem Siegeslauf niederwerfen werden."

Der bulgarische Student Nicola Danow dankte im Namen seiner Kollegen und schloß mit dem Ruf: „Der Gott der Schlachten sei mit uns. Lebt wohl! Auf glückliches Wiedersehen nach dem Siege! Hoch der Deutsche Kaiser, hoch das siegreiche deutsche Volk!" Die Bulgaren sangen ihr Nationallied und dann „Deutschland, Deutschland über alles". Ein Redner sprach dann noch für den Bund zur Befreiung der Ukraine. Er betonte die Gemeinsamkeit der Interessen der Bulgaren wie der Vierbundvölker überhaupt mit denen der Ukraine.

Die Lage in Griechenland

Um König Konstantin.

„Daily Telegraph" meldet aus Athen: Zaimis bemüht sich, einen Kurs zwischen beiden, einander entgegengesetzten Richtungen innezuhalten. Es ist ihm aber nicht gelungen, irgendeine Partei zu befriedigen. In politischen Kreisen herrscht die Auffassung, daß es nur noch eine Lösung der schwierigen Probleme gebe, nämlich der Anschluß an die Verbündeten. Ein anderer Weg, um der schwierigen Lage Herr zu werden, bestehe darin, daß der König sich zugunsten der Entente erkläre. Aber König Konstantin sei nicht gewillt, diesen Weg einzuschlagen. Er weigere sich nach wie vor energisch, die Abordnung der Versammlung, welche kürzlich zugunsten Venizelos abgehalten wurde, zu empfangen. Wohl aber empfing der König alle in Athen aus Saloniki eingetroffenen Offiziere, welche sich weigerten, an der mazedonischen Revolution teilzunehmen.

Die Behandlung des deutschen Gesandten.

Mailand, 8. Sept. Der „Corriere della Sera" berichtet aus London: Der deutsche Gesandte in Athen, Schenk, soll sich auf Anraten hin der englischen Gesandtschaft zur Verfügung gestellt haben. Der englische Gesandte habe Anweisungen in London eingeholt. Vorderhand sei der Gesandte in Freiheit.

Ausweisung von Deutschen und Oesterreichern aus Athen.

TU Amsterdam, 8. Sept. Die „Times" meldet aus Athen: Der französische und der englische Gesandte haben der griechischen Regierung eine Liste von 60 Deutschen und Oesterreichern überreicht, deren Verbannung verlangt wurde, worauf die griechische Regierung den bezeichneten Personen befahl, Athen noch in derselben Nacht und die Provinzen Griechenlands vor Samstag zu verlassen.

Neue Forderungen an Griechenland.

TU Lugano, 8. Sept. Nach einem Londoner Telegramm des „Secolo" sind die Ententemächte

---

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 2

Sein Vater sieht ihm starr nach. Nach einer Weile sieht er auf und stellt sich an das Fenster. Vor ihm liegt das mächtige Quadrat des Gutshofes, hell von der Märzsonne beleuchtet. Links dehnt sich die stattliche Reihe der Stallgebäude aus. Ihre strohbeflochtenen Türen stehen zumeist offen. Die Körperwärme der Tiere und der reichliche Dünger entwickeln drinnen Wogen von Hitze und Feuchtigkeit, die sich aus den Türöffnungen herausstrecken. Menschen sind nirgends zu sehen. Der Sonntag hält die Aelteren im Kruge beim Branntwein fest, und die Jungen tanzen irgendwo.

Der alte Rastingen denkt in dieser Stunde darüber nach, was er in den dreißig Jahren seiner Tätigkeit aus Boldrowo gemacht hat. Mit dem Einsetzen seiner bis zur Tollheit gesteigerten Kraft — mit Entbehrungen und — mit der Peitsche hat er es geschafft. Wenigstens äußerlich. Boldrowo ernährt heute seinen Mann, und die polnischen Arbeiter, die sich einst in offener Rebellion gegen ihn empörten, gehorchen jetzt, wo er ihnen mit den Augen winkt. Mehr kann er eigentlich als das Resultat eines verfahrenen Lebens nicht beanspruchen. Trifft seines Sohnes harter Ausdruck für ein Abirren vom geraden Wege wirklich das richtige? Ist er nicht übermäßig grausam? Und doch kommt er immer wieder auf ihn zurück.

„Im Schmutz des Lebens verfahren, es hilft nichts," murmelte er vor sich hin. Es scheint, als sinke seine mächtige Gestalt mehr und mehr in sich zusammen. Dann aber steht er wieder aufrechter als zuvor. Sein Auge blitzt, sein Atem geht schnell. „Gleichviel, ich werde es durchzusetzen wissen, daß mein Sohn wenigstens rein bleibt." Und es geht ein stolzes Kraftbewußtsein von ihm aus, genau so zielbereit und stark wie in den Tagen seiner Jugend.

Erich Rastingen wird seinen Willen haben.

Der Bursche kam nach drei Stunden mit der Meldung zurück: „Der Herr Leutnant sei zwar nicht Selbstreflektant. Aber er würde sich trotzdem erlauben, morgen früh um neun Uhr in Boldrowo vorzusprechen. Er suche für einen älteren Berliner Kameraden seit Monaten ein Paar reinblütiger Jucker aus renommiertem Stall." — Der alte Rastingen nickt beifällig, als er davon hört. Zerschlug sich diese neue Aussicht wirklich, so hatte er den Polen immer noch an der Hand. Durch diesen Besuch wurde also, im ungünstigsten Falle, nichts weiter verloren als ein halber Tag.

Der Montag war trüb und feucht. Ueber dem sauberen Bilde des Gutshofes hingen die Schleier, die das Geheimnis des werdenden Lenzes bargen. Dunstige Gewebe von unbestimmter Farbe, welche den fernen Wald dunkelblau und die nahen Saatenfelder aschgrau erscheinen ließen. Das Krümperfuhrwerk, das den früheren Gardeartilleristen nach Boldrowo brachte, zerriß die Schemen. Das helle Grau des Offiziermantels und die blanken Achselstücke gaben der verfließenden Farbenstimmung einen kräftigen Ton.

Erich Rastingen begrüßte den Kameraden am Fuß der Treppe und führte ihn zur Diele hinauf, deren Wände durch den hartweißen, blendenden Kalkanstrich beinahe etwas Gigantisches annahmen. Der alte Rastingen war noch nicht vom Felde zurück.

Die beiden warteten seine Heimkehr nicht ab. Nach dem Frühstück gingen sie sofort in den Stall.

Leutnant Ewald von Bibra prüfte die Tiere mit dem Auge des Kenners. Sie gefielen ihm sichtlich. Und doch stand eine dunkle Wolke auf seiner Stirn, als er dies aussprach und weiter fortfuhr: „Und so was muß man sich nun haarscharf an der Nase vorbeigehen lassen. Denn das bißchen Draufriechen verschlimmert höchstens den innerlichen Grimm."

Erich Rastingen haßte jede Indiskretion. Sie lag ihm auch jetzt völlig fern. Er nahm die übellaunigen Worte lediglich aus Höflichkeit für den älteren Kameraden auf und tat seine Bemerkung aus demselben Grund: „Sie versagen sich wohl den Sport, da Sie mehr passionierter Reiter sind, Kamerad?"

Ewald von Bibra lachte. Aber es klang zu laut, um natürlich zu wirken.

„Nee," sagte er danach, „ich versage ihn mir, weil ich ein anständiger Kerl bleiben will."

Der junge Rastingen versuchte dieser Antwort durch ein Scherzwort den Stachel des Peinlichen zu nehmen. „Ich muß doch sehr bitten, Herr Kamerad, die Jucker erhöhen die Anständigkeit mir."

Bibra schwang sich auf die abseits stehende Futterkiste und ließ die schmalen Fußspitzen aneinander wippen.

„Eigentlich ist der Stall ein komischer Ort für Enthüllungen, Rastingen," sagte er herzlich. „Aber — weiß der Deiwel. Im Kasino und in den Privatgemächern der Vorgesetzten habe ich vergeblich nach einem Winkel gesucht, in dem wir beide ein paar Atemzüge ungestört zusammen hätten reden können. Ich möchte nämlich, daß wir uns ein bißchen näher kämen. Und dazu muß ich, als der Aeltere, wohl den Anfang machen."

Erich Rastingen reichte dem Sprecher die Hand entgegen. „Ich bin Ihnen für diese Worte sehr dankbar," sagte er einfach.

„Wer weiß, ob Sie nach ein paar Monaten noch ebenso denken, Rastingen. Aber — lassen wir's eben drauf ankommen. Sie wissen ja, ich kam von der Garde zu Euch. Großmütig hatten sie mir die Wahl gelassen! Posen oder Hohensalza. Ich griff, ohne abzuwägen, nach dem ersten. Warum ich gehen mußte, möchten Sie wissen! Lieber Gott! Spiel und Pferde hatten mich in ihren Klauen. Aber noch nicht schlimm über meine Verhältnisse hinaus. Bloß mein sogenannter Erbonkel war anderer Meinung. Mir blieb also nichts anderes übrig, als Jockei zu werden oder hierher zu gehen. Innerlich habe ich getobt und geschworen: ich wollte es an der Warthe zehnmal schlimmer treiben als an der Spree. Euch alle mitreißen und verderben. Es kam aber anders. Ich verliebte mich. In wen — Nebensache. Ja mehr — ich liebte. Da sagte ich dem Jen und den Gänsen Valet. Ob ich's durchführe, beurteilen Sie allein. Ich rühre nicht mal zum Wenzelspiel die Hände und begnüge mich mit dem Chargenziegenbock."

Erich Rastingen sah dem andern in die Augen. „Ich selber kann's ja nicht verstehen, wie jemand an so was hängen kann. Aber erfahren habe ich es mehr als einmal, daß einer daran vor die Hunde ging. Sie sind nun dagegen gefeit. Wahrhaftig. Erlauben Sie mir die Worte, trotzdem unsere Freundschaft noch jung ist, Fräulein Regenstein ist viel zu rein und wahrhaftig, um sich genügend verstellen zu können. So habe ich also schon eine Weile um Ihre Liebe gewußt und gesehen, daß sie nicht unerwidert geblieben ist."

Da sank Bibras Kopf tief auf die Brust herab. Es war, als ob sich ein Uebermaß des Glückes auf ihn herabsenkte. Sein Gesicht wurde weich und dankbar, wie das eines großen, guten Menschen. Und man hatte ihn doch noch vor kurzem „als hoffnungslos" abgeschoben. Erich Rastingen stand indessen zwischen den beiden Juckern. Während er das seidenweiche Fell des einen streichelte, lehnte der andere zärtlich den schönen Kopf an seine Schulter und rieb sich an dem Tuch der Uniform.

Es waren ein paar ernste Augenblicke, trotzdem nur die Hoffnung auf ein Glück leis vorüberschwebte.

Als die beiden Herren eine Viertelstunde später in das Gutshaus gingen, war das Geschäft abgeschlossen. Bibra hatte unumschränkte Vollmacht und wollte dem Berliner Kameraden nachher von der Garnison aus Nachricht geben. 229.16

fest entschlossen, die Lage in Griechenland zu klären und werden zu diesem Zwecke gleich nach der Durchführung seitens der griechischen Regierung an sie gestellten Forderungen weitere Forderungen an die Regierung richten.

Weitere Kriegsschiffe der Entente im Piräus.

TU Bern, 8. Sept. Nach Mailänder Zeitungsberichten aus Athen sind in den beiden letzten Tagen weitere Kriegsschiffe des Vierverbandes vor Athen erschienen. Im Piräus kreuzen jetzt insgesamt 62 Schlachtschiffe und Kreuzer.

Keine Mobilisierung des griechischen Heeres.

TU Genf, 8. Sept. Lyoner Blätter melden aus Athen: Die Verbündeten besetzten die Funkspruchstationen Thasos und Vereza. Das griechische Kriegsministerium dementiert die von einer Athener Zeitung verbreitete Nachricht, daß eine teilweise Mobilisierung des griechischen Heeres bevorstehe.

Der Krieg mit England.

Englands Ohnmacht im U-Bootkampf.

Reuter meldet aus London: Balfour hat gestern, begleitet von einigen Mitgliedern der Admiralität, die Schiffswerften an der Clyde besucht und darauf an Vertreter der Arbeiterverbände in Glasgow und an Abordnungen von Arbeitern und Arbeiterinnen der Munitionsfabriken im Clydedistrikt eine Ansprache gehalten. Er sagt darin u. a.:

„Die Admiralität muß noch immer höhere Ansprüche stellen. Die englische Flotte sei mit der vom 4. August 1914 garnicht zu vergleichen. Wenn aber trotzdem immer noch mehr gearbeitet werden müßte, so habe dies seinen Grund darin, daß der Feind, wohl wissend, daß er auf offenem Meer die von Jellicoe glänzend angeführte englische Flotte nicht schlagen könne, (!) seine Zuflucht zu Unterseebooten genommen habe, um dadurch zu versuchen, das Mißverhältnis zwischen den beiden Flotten auszugleichen. Dadurch sei es notwendig geworden, zahlreiche Schiffe zu bauen, um dieser Unterseebootgefahr zu begegnen, was man natürlich vor dem Kriege durchaus nicht voraussehen konnte. England besitze ungefähr die Hälfte von dem gesamten Lederraum der Welt. Von der englischen Handelsflotte seien aber 42 Prozent für militärische Zwecke beschlagnahmt, weitere 42 Prozent seien den Verbündeten zur freien Verfügung überlassen worden. Man müsse deshalb mit dem Bau von Handelsschiffen ununterbrochen fortfahren, um den Anschlag der Feinde, die mitleidslos den Kampf gegen die Handelsflotte führen, zuschanden zu machen. Ebenso wichtig wie Mannschaften, Geschütze und Geschosse für die Front im Westen sei die Aufrechterhaltung der absoluten Herrschaft zur See. Alle heldenhaften Anspannungen der Verbündeten in Galizien, Italien, Frankreich und überall längs der ganzen Front würden vergeblich sein, wenn es dem Feinde gelänge, England die Seeherrschaft zu entreißen.".

Unsere U-Boote schienen Marineminister Balfour schlaflose Nächte zu bereiten. Wir sind so rücksichtslos, uns darüber zu freuen. U-Boote heraus!

Die britische Jagd auf Militärpflichtige!

Ein geradezu klägliches Beispiel für die Art, wie die Engländer mit den Belgiern umgehen, um sie zum Heeresdienst zu zwingen, gibt die Festhaltung des Direktors der französischen Oper im Haag, Rosen in England. Rosen ist für die französisch-belgische Propaganda im Haag eine geradezu unbezahlbare Kraft, da er von altersher die im Haag bestehende französische Oper unterhielt und sogar als einziger Oberleiter hierfür mit einer städtischen Unterstützung bedacht wird. Die Engländer aber erklärten kurz und bündig, daß Rosen ein militärpflichtiger Belgier sei und daß kein Grund bestehe, mit ihm eine Ausnahme zu machen. Rosen reiste darauf in dieser Angelegenheit zwischen London und Paris hin und her, bis er endlich durch Vermittelung Briands die Freistellung vom belgischen, ihm von England auferlegten Militärdienste erhielt.

Die Beisetzung der Toten des Luftangriffes.

London, 7. Sept. (Meldung des Reuterschen Büros.) Die Leichen der Offiziere und Mannschaften des am 3. September heruntergeholten deutschen Luftschiffes sind unter militärischen Ehren bestattet worden. Eine große Menge folgte barhäuptig und schweigend dem Vorgang. Der Sarg des Kommandanten trug die Inschrift: „Ein unbekannter deutscher Offizier, der als Befehlshaber eines Zeppelin-Luftschiffes am 3. September 1916 den Tod fand".

Der Krieg mit Rußland.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Kriegsberichterstatter Lennhof meldet der „B. Z." unterm 5. September über die Kämpfe an der Ostfront aus dem k. k. Kriegspressequartier. In Siebenbürgen beschränkt sich die Kampftätigkeit auf gegenseitige Fühlungnahme, die zu Plänkeleien führt. Die Verluste der k. k. Truppen sind dabei sehr gering. Dagegen war die russische Offensive in der Bukowina gestern äußerst heftig. Der Gegner hat sich hier in den letzten Wochen ganz bedeutend verstärkt und geht in einer Weise gegen die über die bewaldeten Höhen laufenden Stellungen der Verbündeten vor, die an die wütenden Anstürme der Karpathenschlacht erinnern. Der Angriff der Russen richtete sich wiederum vergeblich gegen die Linie südwestlich Fundul—Molowni. Im Gebiet des Schwarzen Czeremos vermochten die Russen nur örtliche Erfolge zu erringen. Mit großer Wucht stürmten russische Abteilungen wieder nordwestlich des Tartarenpasses. Fünfmal gingen Kolonnen zum Angriff vor, vermochten aber nicht vorwärts zu kommen. In Ostgalizien gelang den verbündeten Truppen eine Frontbesserung bei Horozanka und die völlige Vertreibung der Russen aus den von ihnen bei Brzezany genommenen Grabenstücken. Die Zahl der bei Swiniuchy gezählten russischen Leichen beträgt rund 12 500.

Die russische Dobrudscha-Armee.

Züricher Blätter melden aus Petersburg, daß die Zahlangaben über die Stärke der russischen Armee, die durch die Dobrudscha marschiert, zwischen 80 000 und 400 000 schwanken. Die Truppen setzten sich zum Teil aus ganz frischen, ursprünglich für die Armee Brussilow bestimmten Reserven zusammen, und zwar befinden sich unter ihnen vier Brigaden Donkosaken und einige Regimenter serbischer Infanterie und Artillerie, unter den letzteren Männer im Alter von 17 bis 58 Jahren.

Trostlose Lage der Russen in Persien.

Kopenhagen, 8. Sept. Von hier meldet das „Achtuhrabendblatt": Nach der „Nowoje Wremja" muß die Lage des russischen Heeres in Persien als geradezu trostlos bezeichnet werden. Die russische Armee ist nach den fürchterlichen türkischen Angriffen aufgerieben und hat durch die Hitze empfindlich zu leiden. Fast alle Soldaten sind von der Malaria ergriffen worden.

Der französische Geländegewinn.

Der 5. September brachte für die gesamte Front zwischen Ancre und Somme ein außergewöhnlich schweres Artilleriefeuer, das ganz besonders auch auf die rückwärtigen Verbindungen und die Ortschaften hinter der deutschen Front gelegt wurde und hier schweren Schaden an Leben und Eigentum der französischen Bevölkerung anrichtete. Viele französische Ortsbewohner sind dem Feuer zum Opfer gefallen.

Dem schweren Feuer folgte am Dienstag kein englischer Angriff; dagegen versuchten die Franzosen den Geländegewinn vom 3. September nach Osten hin weiter auszubauen. Sie haben dabei wesentliche Vorteile nicht erreicht. Die vorderste deutsche Linie läuft jetzt westlich und südlich von Girschy, südwestlich von Combles vorbei, östlich des Hospital Fe, zum Ostrande von Clery. Südlich gewinnt sie dann Anschluß an das sumpfige Gelände der Somme.

Die Franzosen haben, wie man sieht, einen ziemlich beträchtlichen Geländegewinn in den beiden letzten Tagen erreicht. Unsere Linie nördlich der Somme stößt jetzt senkrecht auf die Stellungen südlich der Somme. Darin liegt wenigstens der Vorteil, daß die französische Flankierungsmöglichkeit fortfällt.

Südlich der Somme richteten die Franzosen am 4. und 5. September starke Angriffe gegen die Stellungen westlich und südwestlich von Barleux, die aber abgewiesen wurden.

Der französische Erfolg am 4. September südlich der Somme ist, wenn man den Einsatz in Betracht zieht, nicht als sehr groß zu bezeichnen. Seyeourt und Chilly sind in ihrer Hand geblieben. Gefangenenaussagen ergaben, daß die Franzosen auf einer Strecke von 15 Kilometern 10 Divisionen angesetzt hatten. Unsere Truppen wurden aus der ersten Linie der vordersten Stellung in die zweite, an einzelnen Stellen in die dritte Linie zurückgedrängt. Ausdrücklich sei betont, daß der Begriff Linie nicht mit Stellung zu verwechseln ist. Die vorderste Stellung besteht aus einem System von Gräben. Durch das Trommelfeuer werden die vordersten Grabenlinien mehr oder weniger vollkommen eingeebnet. Aus der ersten Linie wird die Besatzung in die zweite und teilweise auch in die dritte zurückgedrängt. Wenn dann die feindliche Infanterie anstürmt, setzen unsere Leute sich trotz der eingeebneten Gräben und des zerstörten Drahthindernisschutzes zur Wehr und kämpfen, bis einzelne Gruppen von übermächtigen Gegnern umzingelt und gefangen genommen werden. Es läßt sich zurzeit noch nicht übersehen, wie viele Gefangenen die Franzosen auf diese Weise gemacht haben. Sollte die Zahl sich wirklich als beträchtlich erweisen, so wäre das nur ein Beweis für die Hartnäckigkeit, mit der unsere Braven ihre Stellungen bis zum letzten Augenblick verteidigt haben.

Bei dem Hin und Her dieses Kampfes in den zerschossenen Gräben sind auch von uns nicht wenige Franzosen gefangen genommen worden: 31 Offiziere und 1437 Mann mit 23 Maschinengewehren.

Die französische Vorliebe, die Erfolge aufzubauschen, macht sich auch jetzt wieder bemerkbar. Wenn sie z. B. von zahlreichen Geschützen berichten, die nördlich der Somme erbeutet seien, so handelt es sich dabei ausschließlich um solche Geschütze, die in die Gräben fest eingebaut waren und vor der Aufgabe der Linie gesprengt worden sind. Obendrein zählen die Franzosen dabei die zerstörten Minenwerfer als Geschütze. Die neuen großen Kämpfe an der Somme sind noch nicht zum Abschluß gekommen; es läßt sich aber heute schon mit Zuversicht sagen, daß der Erfolg des Feindes zu seinen Anstrengungen und Hoffnungen in keinem Verhältnis steht. Es ist auch diesmal bis jetzt nicht gelungen, durchzubrechen. Der Geist unserer tapferen Truppen ist ungebrochen und sichert uns den Endsieg.

Frankreichs farbiges Heer.

Schweizer Blätter melden laut „B. Z.", daß Ende der letzten Woche in Toulon neue Kontingente Senegalesen und Marokkaner eingetroffen sind, die in den umliegenden Truppenlagern für den Frontdienst ausgebildet werden.

Holland, die Schweiz und Spanien neutral.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Der königlich niederländische Gesandte und der schweizerische Gesandte haben im Auftrage ihrer Regierungen die Erklärung strikter Neutralität gegenüber den kriegführenden Staaten erneut bestätigt. Nach einer Madrider Meldung hat die spanische Regierung ihre Neutralitätserklärung veröffentlicht.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

2. September 1915.

Sieg in den Argonnen. — Olyka und Dubno genommen; die Russen am Sereth geworfen.

In den Argonnen, nordöstlich von Vienne le Chateau, machten die Württemberger und Lothringer Truppen einen siegreichen Vorstoß, bei dem sie sich in den Besitz der feindlichen Stellungen in über 2 Kilometer Breite und 500 Meter Tiefe setzten und den vielgenannten Berg Marie Therese eroberten. — In London wurden die Docks und sonstige Hafenanlagen ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt; die deutschen Luftschiffe kehrten trotz heftiger Beschießung unbeschädigt heim. — Im Osten wurden die Zulowianka und Rodzanka unter Kämpfen überschritten und bei Chomsk das Norduser der Jasielda gewonnen. Die Oesterreicher durchbrachen die russische Front bei Olyka und nahmen Dubno, während am Sereth die Russen bei ihrem Versuch, den Fluß zu überschreiten, zurückgeworfen wurden. — Griechenland lehnte amtlich die Verordnung des Vierverbandes zum Eintritt in den Krieg gegen die Mittelmächte ab.

** **(Ein Sieg über die Rumänen.)** Ein herrlicher Waffenerfolg ist den vereinten deutschen und bulgarischen Truppen beschieden gewesen: Der stark ausgebaute und befestigte Platz Tutrakan ist von ihnen im Sturm genommen worden. Man hat Tutrakan als den Schlüssel zur rumänischen Landeshauptstadt Bukarest betrachtet. Daraus allein schon erhellt mit wirksamer Deutlichkeit die gewaltige Bedeutung des errungenen Sieges. Nun kommt hinzu, daß der Fall Tutrakans über 100 Geschütze und mehr als 21 000 Rumänen als Gefangene in unsere Hand gebracht hat, eine Tatsache, die unserem jüngsten Gegner starke Kopfschmerzen bereiten dürfte. Die Siegesbotschaft, die gestern nachmittag eintraf, hat auch bei uns freudige Genugtuung und lebhafte Begeisterung hervorgerufen. Im Augenblick prangte die Stadt in herrlichstem Flaggenschmuck und auch der Glocken ehrner Mund trug bald die Kunde von dem großen Erfolge hinaus in alle Lande. Reine Freude herrschte überall darüber, daß dieser erste große Schlag die verlogenen Verräter des Ostens so wuchtig getroffen hat.

** **(Gehaltsvorschüsse zur Beschaffung von Wintervorräten.)** Der Vorstand des Verbandes Deutscher Beamtenvereine hat an den Reichskanzler, die Staatssekretäre der Reichsämter, sowie die preußischen Ressortminister eine Eingabe gerichtet, in der gebeten wird, im Interesse der Fürsorge für weitere Kreise der Beamtenschaft die Gewährung von Gehaltsvorschüssen, die bei späteren Gehaltszahlungen zurückzuzahlen sind, zur Beschaffung der allernotwendigsten Wintervorräte anordnen zu wollen. Für die Rheinprovinz ist Blättermeldungen zufolge vom Landeshauptmann bereits für den Winter 1915, als die wirtschaftliche Lage noch wesentlich leichter war, die Gewährung von Gehaltsvorschüssen angeordnet worden. Die sächsische Regierung gewährt den Beamten zum Ankauf von Kartoffeln einen Gehaltsvorschuß bis zur Höhe eines Monatsgehaltes.

** **(Feldgraue Grüße.)** Für die stets pünktliche Zusendung der „Schwerter Zeitung" spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus. Tausend Grüße aus dem Felde an die liebe Heimat. Unteroffizier und Hobolist Honert. — Unteroffizier A. Fischer. — Grenadier Fördes. — Die besten Grüße an alle Bekannten senden die Pioniere Walter Sprengepiel und Fritz Siebald, der Musketier Walter Sprengepiel.

** **(Vortrag über Kurland.)** Dem Zweigverein des evangelischen Bundes ist es gelungen, den Pastor prim. Bernewitz aus Mitau in Kurland zu einem Vortrag über seine Heimat, die ja jetzt in einem Weltkrieg unser aller lebhaftestes Interesse in Anspruch nimmt, und über die uns daselbst erwachsenden deutsch-evangelischen Aufgaben zu erhalten. Der Vortrag wird am Dienstag, den 19. September ½9 Uhr im evangelischen Gemeindehause stattfinden.

** **(Kirchliches.)** Am nächsten Donnerstag in der Kriegsandacht in der größeren evangel. Kirche, die von nun ab wieder um 8 Uhr beginnt, wird das Gedächtnisblatt für die Gefallenen wieder einer Anzahl besonders benachrichtigter Angehörigen derselben ausgehändigt werden und damit eine Gedächtnisfeier verbunden werden, bei der der Ruhrtaler Sängerverein wieder bereitwillig seine Mitwirkung zugesagt hat.

** **(Städtischer Obstverkauf.)** Morgen (Samstag) von 9 Uhr ab läßt die Stadt am Gerätehause Aepfel und Birnen von hervorragender Qualität an Eingesessene der Stadt zum Verkauf bringen. — Anfang nächster Woche gelangt auch Weißkohl zum Verkauf. Es handelt sich auch hier um eine erstklassige Ware und der Preis wird sich auf 5,50 Mark für den Zentner stellen. Sollte dem einzelnen Einwohner die Versorgung mit Weißkohl nicht möglich sein, so wird die Stadt die gesamte Versorgung übernehmen, da ihr günstige Angebote genügend vorliegen.

** **(Schweine-Mästung.)** Um die jetzt herrschende Fettnot zu lindern, beabsichtigt die Stadt, zirka 100 Schweine mästen zu lassen und sollen in erster Linie kleinere Schweinehalter berücksichtigt werden. Den Mästern werden für diese Zwecke 5 Zentner Futtermittel zugewiesen und die schlachtreifen Tiere zum gesetzlichen Höchstpreise später übernommen. Für Schweine, die ein Gewicht von über 210 Pfund erreicht haben, wird eine besondere Mastprämie von 10 Mark gezahlt. Eingesessene, welche die Mast der Schweine übernehmen wollen, mögen sich mit der Stadtverwaltung in Verbindung setzen, welche mit jedem Mäster einen besonderen Vertrag abschließen wird. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß seitens der maßgebenden Behörden alles getan wird, um die Schweinezucht und Haltung zu fördern. Auch nach Einführung der Fleischkarte braucht niemand, der sich ein Schwein mästet, zu befürchten, daß ihm dieses etwa beschlagnahmt wird.

** **(Tödlicher Unfall.)** Ein Opfer seines Berufes wurde gestern der Schaffner Heinr. Pitzer aus dem Rosenweg. Im Bahnhof Fröndenberg geriet der etwa 45 Jahre alte Beamte beim Aufkoppeln der Wagen so unglücklich unter die Räder, daß ihm beide Beine abgefahren wurden. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus zu Fröndenberg gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung bereits gestorben ist. Der Unglücksfall ist umso trauriger, als P. eine sehr zahlreiche Familie hinterläßt.

** **(Westfälisch-Lippescher Wirtetag.)** Unter sehr guter Beteiligung wurde der diesjährige Herbstdelegiertentag der Westfälisch-Lippeschen Zone des Deutschen Gastwirteverbandes in Hamm abgehalten. Nach den üblichen Begrüßungen erfolgte die Eröffnung der Verhandlungen durch den Zonen-Vorsitzenden Herrn Franz Dervenich (Hagen) in hergebrachter Weise. Die Feststellung der Anwesenheitsliste ergab, daß 63 angeschlossene Vereine Vertreter entsandt hatten. Der von dem Kassenwart Herrn Pfeiffer (Hagen) erstattete Zonen- und Kassenbericht, dessen Hauptzahlen wir schon mitgeteilt haben, wurde von der Versammlung genehmigt und entsprechend dem Antrage der Rechnungsprüfer (Herren J. Multhaupt, Bochum, und C. Midecke, Witten) Entlastung erteilt. Längere Aussprache rief ein Antrag des Vereins Bochum (Berichterstatter Herr O. Knoll, Bochum) hervor. Nach dem Antrage sollte für Bewilligung von Geldmitteln aus der Zonenkasse bis zum Betrage von 500 Mark der Zonenvorstand, über 500—1500 Mark ein Zweidrittelmehrheitsbeschluß des einberufenen Vereinsvorstandes und über 1500 Mark ein in gleicher Weise zu Stande gekommener Beschluß eines Bevollmächtigtentages maßgebend sein. Schließlich wurde der Antrag zurückgezogen. Auch der Antrag auf endgültige Beschlußfassung über den rechtmäßigen und für jeden Verein bindenden Verpflichtungen betreffend der laufenden fest getätigten Verträge rief eine lebhafte Aussprache hervor. Doch wurde der Antrag schließlich im Sinne des Vorstandes entschieden. Zum Schluß beschäftigte sich die Versammlung noch mit Anträgen in Sachen der Zonen-Sterbekasse. Der Antrag des Vorstandes ging auf eine eventuelle Neuhandhabung der Auszahlung der Sterbegelder hinaus, während der Verein Menden empfahl, einen Versuch dahingehend zu machen, die Sterbekasse mit allen ihren Rechten und Pflichten an eine Versicherungsgesellschaft gegen Einzahlung einer noch zu vereinbarenden festen Summe anzuschließen. Die Angelegenheit wurde schließlich dem Vorstande zu weiterer Erwägung überwiesen. Den Schluß bildete die Besprechung verschiedener wichtiger Zonen-Angelegenheiten.

** **(Was ist unter Traglasten zu verstehen?)** Die Königl. Eisenbahndirektion Köln machte durch das „Amtsblatt" die Dienststellen darauf aufmerksam, daß sich in letzter Zeit die Fälle mehren, in denen Reisende 4. Klasse in unzulässiger Weise Gepäck in solchem Umfang mit sich führen, daß hierdurch erhebliche Schwierigkeiten bei der Unterbringung der übrigen Reisenden eintreten. Unter Traglasten seien nur solche Lasten zu verstehen, die Fußgänger leicht und allein auf längere Strecken tragen können. Unter keinen Umständen dürften Stücke durch die Sperre gebracht werden, bei denen sich Begleiter von Reisenden oder wo sich sonstige Reisende an dieser Hilfeleistung beteiligen. Derartiges Gepäck, das dem Begriff „Traglasten" nicht entspricht, müsse den Gepäckabfertigungen zugeführt werden.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Bekanntmachung

betr. die Körung der Ziegenböcke im Landkreise Hörde.

Gemäß § 4 der Kreispolizei-Verordnung vom 25 August 1910 sind die Termine für die diesjährige Körung der Ziegenböcke wie folgt festgesetzt:

Am 28. September 1916:

vormittags 7½ Uhr in Schüren vor der Schule an der Weiche,
„ 8¼ „ „ Aplerbeck vor der Deckstation,
„ 9 „ „ Sölde vor der Wirtschaft Möller am Bahnhof,
„ 9½ „ „ Sölde vor dem Gute Vellinghausen,
„ 10 „ „ Holzwickede vor der Wirtschaft Poth,
„ 10¾ „ „ Hengsen u. Opherdicke vor der Wirtschaft Becker in Hengsen,
„ 11¼ „ „ Lichtendorf vor der Schule „Im heiligen Geist",
„ 11¾ „ „ Gesecke vor der Wirtschaft Eckmann,
nachmittags 12½ „ „ Schwerte vor der Wirtschaft Potthoff im Grüntal, Ostbergerstraße,
„ 1 „ „ Schwerte vor der Wirtschaft „Im Reiche des Wassers",
„ 2 „ „ Villigst vor der Wirtschaft an der Ruhrbrücke,
„ 2½ „ „ Wandhofen vor der Wirtschaft Breuker,
„ 3¼ „ „ Westhofen vor der Wirtschaft Neuhaus,
„ 4¼ „ „ Garenfeld am Eingang des Dorfes (Kriegerdenkmal),
„ 5½ „ „ Syburg vor der Wirtschaft Kürer,
„ 6 „ „ Buchholz vor der Wirtschaft Hunke,
„ 6½ „ „ Holzen vor Kötters Hof,
„ 7¼ „ „ Holzen vor der Wirtschaft Eisenberg im Sommerberg.

Am 29. September 1916.

vormittags 7½ Uhr in Berghofen bei der Gendarmeriestation, Selzerstraße,
„ 8¼ „ „ Benninghofen vor der alten Schule,
„ 8¾ „ „ Wellinghofen vor der Wirtschaft Atzhoff,
„ 9¼ „ „ Wichlinghofen bei Pelz,
„ 9¾ „ „ Lücklemberg vor der Wirtschaft Aug. Reisner,
„ 10½ „ „ Bittermark vor der Wirtschaft „Zum Markaner",
„ 11 „ „ Kirchhörde vor der Wirtschaft neben Zeche Gottessegen,
„ 11½ „ „ Löttringhausen vor der Wirtschaft Meinberg,
nachmittags 12¼ „ „ auf dem Schnee vor der Wirtschaft Munkenbeck,
„ 1 „ „ Annen vor der Wirtschaft Richter, früher Eckardt, Provinzialstr. 118,
„ 2 „ „ Rüdinghausen vor der Wirtschaft Eckardt,
„ 2½ „ „ Menglinghausen-Persebeck vor der Schule in Menglinghausen,
„ 3¼ „ „ Eichlinghofen und Salingen vor der Wirtschaft Wagner in Eichlinghofen,
„ 4 „ „ Barop vor der Wirtschaft Bergmann,
„ 4¾ „ „ Hombruch vor der Wirtschaft „Jägerhof",
„ 5½ „ „ Brünninghausen und Renninghausen vor der Wirtschaft Pieper.

Die anzukörenden Böcke sind zu den angesetzten Terminen und an den betreffenden Orten vorzuführen. Bei der Vorführung ist ein beglaubigter Herdbuch-Auszug als Abstammungsnachweis der Körkommission vorzulegen. Die Deckregister vom vorigen Jahre sind abzugeben. Zuchtböcke mit manchelhafter Haut- und Klauenpflege werden abgekört. Das Vorführen durch schulpflichtige Kinder ist untersagt. Für jedes angekörte Tier ist eine Gebühr von 50 Pfg. im Termin zu entrichten.

Lämmervorführung 1916.

Für gute Zuchtlämmer von diesem Jahre sind von der Staatsregierung Aufzuchtprämien bewilligt. Die Einteilung der Lämmer in die verschiedenen Klassen erfolgt bei der Bockkörung. Die Lämmer sind deshalb zu den oben angegebenen Terminen und Orten der Körkommission vorzuführen. Eine Gebühr wird nicht erhoben. Die Auszahlung der Prämien erfolgt später durch den Kreisziegenzuchtverband.

Hörde, den 4. September 1916. 3207

Der Landrat:
gez. Dr. Luckhaus.

Bekanntmachung.

Nr. M. 1536/8.16. K. R. A.,

betreffend Aufhebung der Meldepflicht und Beschlagnahme von Aluminium in Fertigfabrikaten auf Grund der Nachtragsverfügung Nr. M 5347/7. 15. K. R. A.

Vom 31. August 1916.

Die zur Ergänzung der Bekanntmachung M. 1/4. 15. K. R. A. vom 1. Mai 1915, betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen, mit Wirkung vom 14. August 1915 erlassene **Nachtragsverfügung Nr. M 5347/7 16. K. R. A.**, betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Aluminium in Fertigfabrikaten mit einem Reingehalt von mindestens 80 v. H. **(Klasse 18a)**, wird mit **Wirkung vom 31. August 1916 aufgehoben.**

Die Bekanntmachung M. 1/4. 15 K. R. A. selbst, ebenso wie die 2. Nachtragsverordnung Nr. M 1020/9. 15 K. R. A. vom 5. November 1915, betreffend Nickel der Klassen 12 und 13 der Bekanntmachung M. 1/4. 15. K. R. A., bleiben dagegen unverändert in Kraft.

Münster, den 31. August 1916.

Das Königliche stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps.

Der kommandierende General:
Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Abt. I c R Nr. 428 0.

Pflege und Ernährung des Säuglings.

Ein Leitfaden für Pflegerinnen und Mütter von Dr. M. Pescatore.

Preis 1 Mark.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3–5

Trauer-Briefe liefert schnell und saube **Buchdruckerei C. Braus**

Anzüge

empfehlen

A. Eick & Comp.

Balkenstraße 36|38 Dortmund Balkenstraße 36|38

beim Bezirks-Kommando

und

A. Eick & Comp.

Ostenhellweg 23.

In beiden Verkaufsstellen größte Auswahl.

Bezugsscheine zum **Einkauf** von **Kleidung** werden **nur** von den Prüfungsstellen der **Wohnortsbehörden** ausgestellt. Man tue daher gut, sich solche **vorher** zu beschaffen. — Bezugsscheine berechtigen zum Einkauf an allen Orten. 1553

Aufruf

an die deutschen Frauen und Jungfrauen.

Zum 5 ten Male ruft das Reich zur Zeichnung **auf eine Kriegsanleihe auf.** Auch diese neue Anleihe muß wie die früheren Anleihen ein voller Erfolg werden.

Trotz allen Schweren was jeder einzelne von uns zu ertragen hat, müssen wir unseren Feinden einen neuen Beweis unserer **unerschöpflichen wirtschaftlichen Stärke** und unseres **unerschütterlichen Entschlusses** den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen, erbringen.

Wer zum Erfolg der Anleihe beiträgt, trägt zur **Verkürzung des Krieges** bei.

Wer sich zurückhält, hilft die **Hoffnung** unserer Feinde neu beleben und **verlängert** den Krieg

Jeder unserer Feldgrauen im Felde soll wissen, daß auch wir im Lande bereit sind, an unserem Teile zu opfern, was das Vaterland bedarf.

Ihr deutschen Frauen und Jungfrauen habt in diesem furchtbaren nun schon länger als zwei Jahre dauernden — den blutigsten, den je die Weltgeschichte kennt — **Kriege so vielfache opferwillige und heldenmütige Beweise Eurer Vaterlandsliebe** an den Tag gelegt, daß auch jetzt **Eure Hilfe,** des bin ich sicher, nicht versagen wird.

Werbt bei **Euern Männern** in den **Familien** und in **Bekanntenkreisen,** daß **Kriegsanleihe** gezeichnet wird.

Der Dank des Vaterlandes ist Euch sicher. 3103

Hörde, im September 1916.

Der Königliche Landrat:
Dr. Luckhaus.

Eine Partie

Farbfässer

geeignet als Aschebütten etc, abzugeben.

Geschäftsstelle der »Schwerter Zeitung«.

Favorit Modenalbum 80 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰
Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!

Alleinverkauf für Schwerte:

Kaufhaus OTTO MARX

— Ostenstrasse 20 —

Die Schwerter Zeitung

vermittelt

Anzeigen für alle auswärtigen Zeitungen und Zeitschriften

zu Original-Zeilenpreis.

Fachmännischer Rat und Auskünfte kostenlos.

1 Wohnung

von 8 Zimmern mit Keller, Stall und Garten zum 1. Oktober zu vermieten. 3045

Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Beamtenfamilie sucht verlegungshalber eine

Wohnung

von 4 bis 5 Zimmern (1 Mansardenzimmer) zum 1. Oktober zu mieten.

Offerten unter J. 3214 an die Geschäftsst dieser Zeitung.

1 Wohnung

von 3 Zimmern in besserem Hause per sofort oder später zu vermieten. 3196

Wilhelm Luck
Königstraße 5 a.

Ein braves, tüchtiges 3191

Mädchen

nach Hagen gesucht, welches selbständig kochen kann und beste Zeugnisse aufzuweisen hat.

Auskunft vormittags Hohenzollernstraße Nr. 10, Schwerte (Ruhr), 1 Etage.

Junges Mädchen, welches mit Erfolg die Handelsschule besucht hat,

sucht Stellung

in einem Geschäft oder Kontor. Schwerte, Hörde oder Umgegend bevorzugt. 3210

Hedwig Hemke,
Lichtendorf, Schulstraße.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Progn. frei

Ohne Bezugsschein



in vielen Mustern vorrätig. 2913

Alleinverkauf

OTTO MARX

Schwerte

Ostenstrasse 20.

Ortginal-griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten empfiehlt billigst

C. Raffin

Gasthof zur Helle

— Telefon 251. —

Rheinisches Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.

Direktion: Prof. Hoepke.

Semester-Kurse.

1 Herd, 1 Dauerbrandofen, rund 100 cbm Heizkohle, 2 Tische, Komode u. s. w.

zu verkaufen. 3213

Zu erfr. i. d. Gesch. d. Ztg

Habe wieder täglich frisches

Salzhollener Brot.

Josef Luhe.
3215 Sedanstraße 27.

Ein fast neuer

Herd

zu verkaufen. 3218

Näheres zu erfrag. in d Geschäftsstelle d. Ztg.

Verkaufsfrei!

ohne Bezugschein

Sämtliche Handarbeiten
Corsetts
Kurzwarenbesätze
Festons
Erstlingswäsche

Gebrüder Stein

2794 Schwerte.

Ich suche zum möglichst baldigen Eintritt für meine — Feindraht-Zieherei — (Mehrfachgänge) einen

jungen Hilfsarbeiter oder Lehrling.

Julius Böcker
Schwerte. 3211

Sonnabend, den 9. d. Mts., vormittags von 9 Uhr ab sollen im Feuerwehr-Gerätehause

Aepfel

das Pfund zu 20 und 25 Pfennig und

Birnen

das Pfund zu 30 und 40 Pfennig an hiesige Eingesessene gegen Vorzeigung der Lebensmittel-Karte verkauft werden.

Es werden nur Mengen zu 5 u. 10 Pfd. abgegeben.

Schwerte, den 8. September 1916. 3220

Der Magistrat.

Gefunden!
Herrenuhr, Armband und Kneifer. 3216
Polizeiverwaltung Wellinghofen

Metallbetten an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Suhl i Th.

Von jetzt ab backe ich auch verschiedene Sorten

Stuten 3193
u. Kriegsbrote

Conditorei W. Heermann.

Eine junge hochtragende

Kuh

zu verkaufen. 3201

Rettelmühle
H. Weissenberg.

Fräulein, da Sie jetzt auch Buchführung können, erhöhe ich Ihr Gehalt auf monatlich 180 Mark.



Sie erlernen **Buchführung** Kaufm. Praxis

Schönschreiben, kaufmännisches Rechnen am einfachsten brieflich. Verlangen Sie kostenlos Probebrief vom ersten kaufm. Unterr. Institut **F. Simon** Abteilung Brieflicher Unterricht (BU) Berlin W 35

in diesen Fragen erkennen lassen. So ließ er durch den Legationsrat Graf Keudell dem Grafen Taufkirchen am 17. Oktober mitteilen, daß ein Stillstand der französischen Gerichte in der jetzigen Lage durchaus nicht unerwünscht erscheine, und deshalb in bezug auf die Eingangsformel „au nom de l'Empereur" keine Konzessionen zu machen wären; die Interessen der Deutschen seien durch die Kriegsgerichte auch gegen die Franzosen geschützt, und wenn die französischen Gerichte bei Streitigkeiten unter Franzosen nicht einschreiten könnten, so würde dieser Zustand in der Bevölkerung den Wunsch nach Beendigung des Krieges steigern, und das brauchten wir, die Leute müßten sich regen und die Machthaber zum Frieden drängen. In einem zweiten Aktenstück von Bismarck selbst an den Generalgouverneur Graf von Bismarck-Bohlen in Straßburg heißt es: „Versailles, den 8. November 1870. Euer pp. erwidere ich auf den gefälligen Bericht vom 2. d. M., betreffend die Form der Rechtsprechung, daß ich mich mit der Formel Au nom du peuple français oder de la nation française nicht einverstanden erklären kann, weil in derselben Aussicht auf die Fortdauer der Zugehörigkeit des Elsaß zu Frankreich gefunden werden würde, während wir das Interesse haben, die Bewohner des Elsaß und das französische Volk an die Vorstellung zu gewöhnen, daß die faktisch eingetretene Trennung eine unwiderrufliche sei. Wenn die Gerichtsbehörden sich nicht zur Annahme der Formel au nom de loi verstehen wollen, so wird es bei dem Institium verbleiben müssen, dessen Nachteile übrigens helfen werden, den Frieden wünschenswert zu machen. Den Ersten Präsidenten des Appellhofes in Kolmar und den Generalprokurator, welche die Untergerichte angewiesen haben, die Rechtspflege im Namen der französischen Republick auszuüben, bitte ich aus dem Bereiche des Generalgouvernements auszuweisen. (gez.) von Bismarck."

In einem zweiten Schriftstück an den Generalgouverneur von Bonin in Nanzig vom 10. November wendet sich Bismarck gegen die Bedenken, in den französischen Staatsforsten über die französischen Wirtschafts- und Haunngspläne hinauszugehen. „Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir nach Völkerrecht und Kriegsgebrauch keine Verpflichtung haben, die Staatsforsten nach den Betriebsplänen des Feindes oder überhaupt wirtschaftlich zu benutzen, vielmehr das Recht, die Forsten wie alles andere Staatseigentum der Befriedigung unserer Bedürfnisse dienstbar zu machen, selbst bis zur völligen Vernichtung oder Veräußerung der Eigentumsobjekte. Der große Aufwand, den der Krieg uns verursacht, neben dem geringen Ertrage, den die okkupierten Landesteile bis jetzt liefern, macht es uns zur Pflicht, von jenem Recht einen ausgiebigen Gebrauch auch in betreff der Forsten zu machen. Euer pp. ersuche ich daher ergebenst, jede Gelegenheit zur Verstlberung des Holzes zu den unter den obwaltenden Umständen zu erwartenden Preisen zu benutzen und dergleichen Gelegenheiten aufsuchen zu lassen und der Abfuhr und Flößung der veräußerten Hölzer nach Möglichkeit Vorschub zu leisten. (gez.) von Bismarck."

In einem dritten Schriftstück beschäftigt sich Bismarck auch mit der Frage der Franktireurs, über die er an den Generalgouverneur von Rosenberg-Gruszcynski am 22. November aus Versailles schreibt: „Endlich erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß in dem Generalgouvernement Lothringen eine Einrichtung getroffen ist, welche sich gegen das Unwesen der Franktireurs gut bewährt hat. Es werden Präsenzlisten über die wasserfähige männliche Bevölkerung geführt und für jeden von seinem Wohnsitz Abwesenden eine Geldstrafe von 50 Franken aus seinem Vermögen subsidiarisch von der Gemeinde eingezogen." —üh—

Denkspruch.

Wir denken euer, deren junge Flut
Sich rauschend an die große Zeit gegeben;
Millionen Herzen, die im Dank erbeben:
Es wuchsen Sieg und Ruhm aus eurem Blut.

H. Krailsheimer.

Welt und Zeit.

Englands Reichtum. Wie groß der Reichtum Englands ist, zu dessen Erhaltung und Vermehrung es den ungeheuern Krieg angestiftet hat, geht aus einer genauen Statistik der industriellen Produktion hervor, die die englische Regierung vor nicht langer Zeit veröffentlicht hat und aus der die italienische Zeitschrift „Domenica del Corriere" einige Zahlen mitteilt. Die Daten sind allerdings nicht aus neuester Zeit; denn sie gehen auf das Jahr 1907 zurück, aber ihre Ergebnisse sind doch höchst bemerkenswert, weil sie erkennen lassen, um wieviel sich der Reichtum des Vereinigten Königreiches in einem Jahr vermehren konnte. Der Wert der Produktion stieg im Jahre 1907 von 27,6 Milliarden Mark auf 28 Milliarden; der Verkaufswert, in dem die Kosten des Transports, der Abgaben und der Gewinne des Zwischenhandels mit einbegriffen sind, stieg von 35,2 Milliarden auf 38,5 Milliarden. Der Wert der im Inlande verkauften Waren wird auf 29 060 Millionen geschätzt, und der der ausgeführten Waren auf 9280 Millionen. Etwa sieben Millionen Arbeiter sind in den verschiedenen Industrien beschäftigt, eine Million Engländer arbeiten für eigene Rechnung und erzeugen für etwa eine Milliarde Mark Werte. Der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse beläuft sich in demselben Jahr auf 4200 Millionen, und 2 324 000 Personen finden in der Landwirtschaft Beschäftigung. Der Fischfang, der über 107 000 Leute beschäftigt, bringt dem Lande 236 Millionen.

Humor.

Sehr naturalistisch. Dichter: „Wie hat Ihnen mein Stück gefallen?"

Kritiker: „O, es war sehr nett."

„Ist nicht die Kirchenszene sehr realistisch?"

„Außerordentlich; ein paar von meinen Kollegen sind dabei tatsächlich eingeschlafen!"

*

Unmöglich. Kritiker: „Ich kann Ihnen sagen, Goethe hätte kein solches Drama schreiben können, wie Sie."

Junger Autor: „O, ungeheuer schmeichelhaft!"

Kritiker: „Ja, nehmen Sie zum Beispiel mal den Automnfall im zweiten Akt!"

*

Edle Selbsterkenntnis. Erster Geck: „Ich möchte — äh — wissen, wie — äh — man dazu gekommen ist, den — äh — Esel als Sinnbild — äh — der Dummheit hinzustellen."

Zweiter: „Kann's nicht sagen, — äh — Lieber, muß wohl — äh — vor unserer Zeit gewesen sein!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

61. Jahrgang o Erste und Zweite Ausgabe des Kreises. o Anzeigenpreis

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 211 Freitag, den 8 September 1916

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ja! O, entschuldigen Sie, mon lieutenant, daß ich Ihnen das nicht sofort sagte."

Sie sprang hastiger, als es ihre Absicht war, auf, trat an ihren zierlichen Rokokoschreibtisch und kramte in einigen Papieren herum. Endlich hatte sie die Bescheinigung des deutschen Arztes gefunden und reichte sie nun dem deutschen Offizier.

Leutnant von Wussow las den Zettel und reichte ihn dann mit einer Verbeugung der jungen Gräfin zurück. Schon die steiler, eckigen Schriftzüge hatten ihm genügt; er kannte sie ja genau, das waren die Buchstaben, wie sie der gute Doktor malte. Er wollte gerade den Wunsch aussprechen, dem kranken Feinde einen Besuch machen zu dürfen, als Karl Blume hereintrat und meldete:

„Alles noch, wie wir es verlassen haben, Herr Leutnant."

„Gut, Karl! Gräfin, welchen Raum wollen Sie mir als mein Quartier anweisen?"

„Ich? Das ist Sache meines Dieners," gab sie, das ‚ich' erstaunt fragend, den Nachsatz aber so von oben herab zur Antwort, daß es ihn doch ein wenig ärgerte. Mochten diese Französinnen immerhin eine besondere Rasse sein, etwas gedämpft sollte aber ihr Auftreten den Deutschen gegenüber sein; man mußte sie zwar nicht den Sieger fühlen lassen, aber doch den kultivierten Barbaren, gegenüber den arroganten Manieren dieser eitelen Französen. Ihre Eitelkeit verletzen, hieß sie schwerer treffen, als einen Sieg über sie in der Schlacht davontragen.

„Danke! Ich werde mir dann mein Zimmer selbst bestimmen! Im übrigen bleiben alle von mir seinerzeit gegebenen Bestimmungen in Kraft! Ohne meine ausdrückliche Genehmigung hat niemand, aber auch niemand das Schloß zu verlassen! Meine Leute haben strengste Weisung, jeden, der diesen Befehl übertritt, unweigerlich niederzuschießen! Und nun: Wo liegt der Kapitän?"

„Stören Sie ihn doch nicht, wenn er gerade ein wenig schläft", bat sie nun doch etwas zahmer.

„Wie ich mit einem verwundeten Kameraden umzugehen habe, Gräfin, weiß ich allein, also — bitte!"

Der Franzose lag mit offenen Augen in seinen Kissen und starrte erschreckt den deutschen Offizier an. Als aber der Leutnant sich nur teilnehmend nach seinem Befinden erkundigte und ihm sagte, daß die deutschen Reiter Befehl erhalten würden, Rücksicht auf den Schwerverwundeten zu nehmen, traf den Deutschen ein dankbarer Blick des Franzosen, und mit einem herzlichen Händedruck verabschiedete sich Herr von Wussow von ihm.

Geneviève hatte alles mit angesehen und setzte sich nach dem Abgang des Deutschen wieder ans Bett ihres Verlobten.

Was sind diese Deutschen doch für komische Käuze? — Nun wieder diese Szene hier! War das nur Pose? Mache? — Nein, danach sah es gar nicht aus, im Gegenteil, der junge Offizier benahm sich sogar sehr respektvoll gegen seinen französischen Kameraden, sagte stets „Monsieur Kapitän" und spielte sich gar nicht als den Sieger auf!

Das Gesicht des Franzosen hatte etwas Ruhiges bekommen. Geneviève beobachtete ihn und stellte mit Freuden fest, daß der allgemeine Zustand ein sehr viel günstigerer sei als bisher. Sie atmete daher erleichtert auf, rückte dem Kranken die Kissen zurecht, der ihr mit einem Blick dankte und dann wieder die Augen schloß. Nun schritt sie leise hinaus. —

Bereits drei Tage weilte die deutsche Telegraphenpatrouille im Schloß, und der Leutnant befand sich meist oben auf dem Söller, woselbst er eine Beobachtungsstation aufgebaut, auch einen Lichtspiegel, und nachts eine elektrische Morselampe aufgestellt hatte.

Die Station arbeitete ausgezeichnet.

Ueber das Schloß, den Wald und die Gaue der Champagne zogen aber auch nun heulend und zischend die Granaten hin. Noch hatten die Franzosen allem Anschein nach keine Ahnung von der Signalstation, denn unbehelligt konnte sie zum großen Nutzen der deutschen Truppen arbeiten; ach Gott, was hätte das für eine Schießerei gegeben, wenn die Franzosen irgend etwas von ihrer Existenz geahnt hätten!

Und dennoch lag es in der Luft, als müsse hier ein Unglück geschehen; daß es nicht mehr fern sein konnte, mußte merkwürdigerweise auch dem alten Henry wohl so im Traum eingegeben worden sein, denn er drang plötzlich in die Gräfin, doch ihr Zimmer nach Westen zu verlegen, ja noch besser, für alle Fälle Vorbereitungen zu treffen, sich im Keller einzulogieren.

„Seit wann bist du denn solch ein Hasenfuß?" fragte sie ihn. Sie saß gerade bei ihrem Verlobten, dem es etwas besser ging, und der bereits wieder Anteil an den kriegerischen Ereignissen nahm, und der sich in sehr respektvoller Weise über den deutschen Offizier aussprach und mit Sehnsucht dem in Aussicht gestellten Besuch des deutschen Arztes entgegensah.

„Heute abend oder morgen früh wird er in Be-

geleitung einer Anzahl unserer Reiter kommen", hatte Leutnant v. Wussow dem Kapitän am Morgen bei einem kurzen Besuch gesagt. Ueberhaupt hatte sich ein kameradschaftlicherer Ton und Verkehr zwischen den beiden feindlichen Offizieren herausgebildet, denn der Deutsche sah in dem anderen nur den hilfsbedürftigen Verwundeten, und da kannte er nur Freundlichkeit, Ritterlichkeit und stete Hilfsbereitschaft, während der Franzose diese seine Art des Preußen anfangs nicht erwartet hatte und nun beschämt einsah, daß die Barbaren doch prachtvolle, edle Menschen sind.

„Na, na," meinte Wussow im Laufe des Frühgespräches, „wenn ich so hilflos, wie Sie, armer Herr Kamerad, da im Bereich Ihrer Landsleute läge, glaube ich nicht, daß man mich so freundlich behandelt."

Da stieg dem Franzosen die Röte der Scham ins Gesicht, und er sagte leise und bedrückt:

„Da mögen Sie recht haben!"

Geneviève hatte diese Unterredung schweigend mitangehört und dachte nun an die letzten Mahnworte des deutschen Arztes, der nun wiederkommen und den kranken Feind pflegen wollte.

Nein! Werde einer aus diesen Deutschen klug! — Henry hatte nach seiner Warnung eine ganze Weile still und stumm an der Tür gestanden, um nur noch in vorwurfsvollem Tone zu sagen:

„Komtesse, denken Sie an meine Mahnungen, von hier abzureisen!"

Sie gab darauf keine Antwort, sondern sagte nur:

„Na, meinetwegen, wenn du meinst, daß wir in eine Kellerwohnung ziehen müssen, dann richte sie uns in Gottes Namen ein."

Schschsch — hüüüüüü — bautz — brummms!" machte es da, und die erste Granate fegte heulend und zischend daher. Mitten im Park war sie geplatzt, und ein dicker, gelber, schwefeliger Qualm hing noch zwischen den Bäumen, als auch schon die zweite und dritte Granate heranfegte und die eine unweit der ersten ein tiefes Loch in ein Blumenbeet ackerte, die andere ein Stück des Turmes wegriß.

Und nun ging die Schlachtmusik von neuem los. Schuß auf Schuß sandten die Franzosen herüber und warfen tiefe Trichter in der Erde aus, rissen Bäume weg, und die schweren Granaten fegten wie das heilige Ungewitter durch die Dächer, rissen Balken und Sparren, Bretter und Ziegel in wildem Tanz durch die Luft.

Ruhig, als seien das nur nebensächliche Erscheinungen, stand Leutnant von Wussow oben auf der Plattform des Turmes.

Er hatte sofort erkannt, was dies Geknalle bedeutete: die Franzosen mußten von irgendwoher Wind bekommen haben, daß hier im Schloß und auf dessen Turm ein wichtiger Meldeposten stand, und dann schonten sie weder Geschützrohre noch sparten sie Pulver.

„Donnerwetter, die Sache wird ernster, als ich es dachte," knurrte er vor sich hin, rief dann aber in den Hof hinab: „Alles fertig machen zum Abreiten!"

Und so harrten denn die Ulanen mitten im furchtbarsten Granatfeuer des Befehls ihres Leutnants, abzubauen.

Doch — wer kam denn da durch den Park dahergejagt?

Ein Meldereiter oder zwei?

Nein, das waren keine, das — der Leutnant traute seinen Augen kaum — war ja der brave Doktor.

Krasch! saß wieder so'n infames Ding von einer Granate im Park, dicht hinter dem Arzt, der, über und über mit Dreck beworfen, nun in windender Fahrt um die Ecke bog und in den Hof jagte.

Gleich darauf saß er, als sei alles ruhig und friedlich in dieser Gegend, am Bett des verwundeten Franzosen. Er war über dessen Zustand sehr erfreut und legte ihm neue Verbände um. Da fuhr es wie ein Wetterstrahl daher, hinein in den Turm und ließ das ganze Haus mit seinem krachenden Dröhnen erzittern.

Die saß, dachte der deutsche Arzt und vollendete ruhig seine Arbeit.

Schwere, eilige, sporenklirrende Schritte kamen da plötzlich den Korridor entlanggerannt.

„Herr Stabsarzt! Herr Doktor!" schrie eine Stimme.

„Was gibt's? Hat's einen gehascht?" rief der Arzt eilig aus dem Zimmer tretend.

„Ja — ja — wohl! — es —

„Na Kerl, raus mit der Sprache! Stottere doch nicht so dämlich!"

„Der Herr Leutnant ist total kaputgetroffen."

„Vorwärts Leute, hierher mit ihm!" befahl der Doktor den Ulanen, die bereits die blutige Gestalt eines Menschen herbeitrugen.

Ohne viel zu fragen, ließ der Arzt den Kameraden vorsichtig aufs Bett der jungen Gräfin legen, schnitt ihm mit ein paar sicheren Griffen das Zeug vom Leibe und sah nun die Bescherung. Schwerer Oberschenkelschuß; Knochen total kaput; dazu das Schultergelenk zersplittert und die eine Backe total aufgerissen.

Der Offizier war noch halb bei Besinnung und wollte einen Befehl erteilen, als ihm der Arzt leise zuflüsterte:

„Still, Wussowchen! Nur nicht aufregen oder reden, das schadet Ihnen jetzt."

„A—b—er, mei—ne—ar—men—Kerle!"

„Sind ja alle da," antwortete der Arzt statt des einen Ulanen, dem er es ansah, daß ihm die Wahrheit über die Lippen fließen, damit aber seinem armen schwerverwundeten Leutnant, statt eines Liebesdienstes, nur einen großen Schaden zugefügt haben würde, denn zwei waren tot.

Der Offizier schloß nun ruhig die Augen, der Doktor gab ihm schnell eine Morphiumspritze und machte sich eifrig an die Arbeit. Fünfzehn Nadeln setzte er ihm ins Gesicht, dann erst kam der dicke Verband, der nur Nase, Mund und das eine Auge ein wenig frei ließ. Darauf schnürte er die beiden schwer zerschmetterten Glieder fest ein und legte den Kranken in das frische Bett.

Währenddessen hatte die Kanonade da draußen fast ganz aufgehört, Karl Blume, Wussows treuer Bursche, hatte dem Doktor wacker bei der Arbeit des Verbindens geholfen; jetzt trug er den Rest einer 10,5 cm Granate, etwa ein halbes Geschoß, herein und stellte es auf einen der kleinen Nebentische.

Nur er und der hinzugetretene Arzt hatten sie besichtigt, und mit Erstaunen las der letztere fest eingegossen in die Granatwand:

Archibald Wilcox — Phila— — —. Dann war das nächste Stück abgerissen.

„Aha, also so ist die amerikanische Neutralität! Sieht diesen Krämern ähnlich! Archibald — Archibald — Wilcox —" fragte er dann leise sinnend — „hm, hm, kenne den doch vom Haager Friedenskongreß und dem amerikanischen Blauen Kreuz her! Kann ja kein anderer als dieser Krösus sein! Also jetzt: Granatfabrikant für England, Frankreich, Rußland & Ko.! Hahahaha", lachte er leise und spottend auf, „so macht's dies Pack! Feine Moral das! Hm, na pfui Deibel über die Kerls, scheußlich, ekelt 'n anständigen Kulturmenschen an."

„Herr Stabsarzt, hier sind noch des Herrn Leutnants Wertsachen und die Brieftasche", unterbrach der brave Bursche des Arztes Selbstgespräch.

(Fortsetzung folgt.)

Märchenwelt.

Von Paul A. Kirstein.

(Nachdruck verboten.)

Wieder waren sie einander begegnet. Wie jeden Morgen jetzt, seit sie ein Bekannter auf der Promenade einander vorgestellt und er sie zum ersten Male weit unten am Strand, abseits von der Menge der Menschen, entdeckt hatte.

Sie war nicht ausnehmend schön, aber blonde Flechten umrahmten den feingeschnittenen Kopf, und zwei große blaue Augen blickten sinnend in die Welt, als könnten sie aus dem Staunen und Verwundern nicht mehr hinaus.

„Märchenaugen" hatte er sie genannt, und sie selbst hatte dazu gelächelt und ganz leise den Kopf geneigt. So . . . als gäbe sie ihm oder dem Schicksal recht!

Daß sie Witwe war, wußte er, vom ersten Augenblick. Die beiden glatten Reifen an der rechten Hand waren ihm aufgefallen. Ihr zarter Glanz verwebte sich so eigenartig mit der feinen, schimmernden Haut, daß unwillkürlich sein Blick an ihnen haften blieb. Und wäre es das nicht — auch die stille Sorgsamkeit, mit der sie ihren kleinen, kaum fünfjährigen Sohn umgab, hätte ihn leicht belehren müssen. Denn es war nicht die ruhige Art, mit der eine glückliche Mutter ihr Kind behütet. Es war jener Kampf voll Angst und Sorge, mit der eine Frau ihr letztes, übriggebliebenes Glück verteidigt . . .

Und der kleine Mann war so zierlich und fein, daß man die Sorge wohl verstehen konnte. Die Augen flammten so leicht — und die Pulse schlugen so schnell . . ., und die Nerven, sie hielten so wenig stand.

Deshalb hatte er sich gewundert, daß sie mit Märchen und Erzählungen seine Unruhe noch vermehrte und ihn nicht lieber mit körperlichen Spielen stärkte und kräftigte.

Jetzt, als er neben ihr saß, sagte er ihr es klar heraus. Da traf ihn ein wehmütig leidender Blick. „Er ist kein starkes Kind." Sie sprach es ganz leise. „Sein Herz ist krank. Er muß es schonen, er darf sich nicht erhitzen. Vielleicht — vielleicht . . . wächst es sich dann aus!"

Der tiefe Seufzer, mit dem sie das letzte sprach, ließ ihn für ein Weilchen verstummen.

Dann hob er den Kopf: „Es ist so etwas Eigenes um die Märchen. Sie lenken die Phantasie in ungemessene Weiten und verwirren manch einen kleinen Geist. Man muß sehr vorsichtig sein."

„Vorsichtig gewiß. In der Wahl des Stoffes. Aber —" Sie blickt ganz weit hinaus über die leicht wallende See, als bildeten sich ihr dort hinten in den Wolken feste, lebende Gestalten.

„Haben Sie Kinder schon einmal betrachtet, Herr Rat, wenn man ihnen Märchen erzählt aus jener Welt, die nur ihr Eigentum ist, aus der Welt des kindlichen Empfindens? Wie jeder Stein dann für sie Leben gewinnt, Leben und Bedeutung? Wie der Augenblick ihnen dann licht und heilig wird, wie die hellen Augen zu glänzen beginnen und die dicken Pausbacken sich hochrot färben, wie jedes Spiel des Gefühls, jedes echte Empfinden in ihnen aufleuchtet! Das ist dann, als trüge man ihre Seele in der Hand und kann sie formen und bessern, daß sie schön für das Dasein, schön für die Menschheit werde."

Er stimmte zu. „Aber — erzieht das nicht Träumer und Phantasten?"

Sie lächelte. „Phantasien . . . nur wenn man die Märchen schlecht auswählt. Und Träumer? Man sollte wünschen, daß ein jeder Mensch ein wenig Träumer sei. Es wäre besser für ihn und besser für seine Umgebung. Man findet sich leichter mit Unglück und fehlgeschlagenen Hoffnungen ab, wenn man so träumen kann — und man wird ruhiger und besser, wenn das Herz eine Welt umschließt, in die kein Unbefugter dringen kann."

Sie unterbrach sich. Von weitem stürmte ihr kleiner Sohn heran wie ein jagender Wind.

Sie lief ihm entgegen. „Erwinchen, schon wieder so wild, so ausgelassen!"

„Muttichen, Muttichen — ich sah dich ja von weitem . . ."

„Und hast gar nicht mehr an das Märchen vom kleinen Peter gedacht, der seine Mutter im Walde sah und so schnell zu ihr wollte, und der dann über eine Wurzel stolperte?"

Kleinlaut faßte er ihre Hand und schüttelte fast traurig den Kopf. „Ich hab' mich so gefreut . . ."

Sie streichelte ihn. „Ich glaub's ja, Jungchen, aber vorsichtig, nicht wahr, muß man immer sein. So und nun sag dem Herrn Rat schön guten Tag!"

— „Sehen Sie, Herr Rat, der wird — leider — einmal seinen ganzen Trost aus seinen Träumereien nehmen müssen. Ich fürchte, was junge Männer sonst so treiben, ihm wird es verschlossen bleiben."

„Der arme kleine Kerl!"

„Oh, — glauben Sie nur, auch das hat seine Reize! Es hilft über mehr weg, als die Menschen glauben wollen. Sehen Sie, ich . . . Aber ich weiß nicht, ob Sie das interessieren wird, Herr-Rat?"

„Aber, bitte! Bitte, gnädige Frau, erzählen Sie doch. Sie müssen es ja schon bemerkt haben, wie mich alles, alles aus Ihrem Leben interessiert!"

(Schluß folgt.)

Aus den Tagen der deutschen Besetzung Frankreichs 1870.

Ueber dies Thema bringt die Stuttgarter Monatsschrift „Deutsche Revue" eine sehr bemerkenswerte Veröffentlichung von Aktenstücken, die durch den Vergleich mit den großen Ereignissen unserer Tage eine besondere Bedeutung erlangen. In einleitenden Bemerkungen weist der Herausgeber Karl Alexander von Müller darauf hin, daß trotz der Verschiedenheit der Verhältnisse sich doch manche Verwandtschaft der Aufgaben und Schwierigkeiten zeige. Auch 1870 galt es, nach den großen Simmarischlachten im August die Hilfsquellen der besetzten feindlichen Landesteile für die eigene Kriegsführung nutzbar zu machen und den Einwohnern durch eine geordnete Verwaltung soviel als möglich das Gefühl der Ruhe und Sicherheit wiederzugeben. Es wurden verschiedene Generalgouvernements für die Verwaltung der Provinzen eingerichtet, deren Aufgaben die jetzt veröffentlichten Aktenstücken kennzeichnen. Sie zeigen deutlich die ursprüngliche deutsche Absicht weitgehender fürsorglicher Schonung von Land und Volk, und sie zeigen auch, wie die neue Kriegführung Frankreichs nach Sedan diese Schonung mehr und mehr erschwerte und die deutsche Verwaltung zu immer härteren Maßregeln zwang.

Nachdem der Krieg einmal in diesen zweiten Abschnitt getreten war, war Bismarck für unerbittliche Strenge und rücksichtsloses Durchgreifen auf allen Gebieten. Trotzdem blieb aber die deutsche Verwaltung mit Bewußtsein billig und mild; das geht besonders aus einem Schlußbericht des Zivilkommissars Graf Taufkirchen, der an der Spitze der Zivilabteilung im Rang eines Generalgouvernements stand, an König Ludwig II. von Bayern hervor, in dem festgestellt wird, daß der nationale Wohlstand der besetzten Gebiete, von den eigenen französischen Verwüstungen rund um Paris abgesehen, noch nicht berührt sei, und daß sich das Land nach Eintritt des Friedens in nicht langer Zeit erholen werde.

Unter den Aktenstücken erregen besonders Einige von Bismarck herrührende Interesse, weil sie seine Auffassung